

### Das siebenundzwanzigste Kapitel.

Simplex wünscht Glück den Holländern zur Reis'  
Er selbst aber bleibt auf der Insel mit Fleiß.

Da ich mich nun wiederum in einem so guten Zustande befand, ließ ich durch den Trompeter das Volk zusammen blasen, weil die wenigen Gesunden, welche ihren Witz noch behalten hatten, wie oben gemeldet worden ist, hin und wieder auf der Insel zerstreut umhergingen. Und als sie sich sammelten, fand ich, daß in selbiger Tollerei doch kein Einziger verloren worden war. Deswegen that unser Kaplan oder Siechentröster eine schöne Predigt, in welcher er die Wunder Gottes pries, vornehmlich aber den vielgemeldeten Deutschen, der zwar Alles beinahe mit einem gewissen Verdruss anhörte, dergestalt lobte, daß derjenige Matrose, welcher sein Buch und seine dreißig Dukaten angepackt hatte, solches von freien Stücken wieder hervorbrachte und zu seinen Füßen legte. Er wollte jedoch das Geld nicht wieder annehmen, sondern bat mich, ich möchte es mit nach Holland nehmen und von wegen seines verstorbenen Kameraden armen Leuten geben. „Denn wenn gleich ich,“ sagte er, „viele Tonnen Goldes hätte, so wüßte ich es doch nicht zu gebrauchen.“ Was aber das gegenwärtige Buch anbelangt, welches der Herr hierbei zu empfangen hat, so schenkte er mir dasselbe, mit der Bitte, dabei seiner im Besten zu denken.

Ich ließ vom Schiffe Areca spanischen Wein, ein paar westphälische Schinken, Reis und Anderes bringen, auch

darauf steden und braten, um diesen Deutschen zu gastieren und ihm alle mögliche Ehre anzuthun. Aber er nahm allerdings keine Leckerbissen an, sondern behalf sich mit sehr weniger, und zwar mit der allerschlechtesten Speise, welches, wie man sagt, wider aller Deutschen Art und Gewohnheit läuft. Die Anfrigen hatten ihm seinen vorräthigen Palmwein ausgehossen; deswegen betrug er sich mit Wasser und wollte weder spanischen noch rheinischen Wein trinken. Jedoch erzeigte er sich fröhlich, weil er sah, daß wir lustig waren. Seine größte Freude erwies er, mit den Kranken umzugehen, die er alle einer baldigen Gesundheit vertröstete, und er sagte: er erfreue sich dermalen, daß er den Menschen, vornehmlich aber den Christen, und sonderlich seinen Landsleuten, deren er schon lange Jahre beraubt gewesen wäre, einmal dienen könnte. Er war beides, ihr Koch und ihr Arzt, mafen er mit unserem Arzte und Barbier fleißig unterhandelte, was etwa an dem Einen und dem Andern zu thun und zu lassen sein möchte, weswegen ihn denn die Officianten sowohl als das Volk gleichsam wie einen Abgott verehrten.

Ich selbst bedachte mich, wie ich ihm wohl dienen möchte. Ich behielt ihn bei mir und ließ ihn, ohne sein Wissen, durch unsere Zimmerleute wiederum eine neue Hütte aufrichten, in der Form, wie die lustigen Gartenhäuser bei uns ein Ansehen haben. Denn ich sah wohl, daß er ein weit Mehreres verdiente, als ich ihm anthun könnte oder annehmen wollte. Seine Unterhaltung war sehr holdselig, hingegen aber mehr als viel zu kurz; und wenn ich ihn hinsichtlich seiner Person etwas fragte, so wies er mich in gegenwärtiges Buch und sagte, in demselben hätte er zur

Genüge beschrieben, woran ihn jetzt zu denken verdrieße. Als ich ihn aber erinnerte, er sollte sich gleichwohl wieder zu den Leuten begeben, damit er nicht so einsam wie ein unvernünftiges Vieh dahin sterbe, wozu er denn jetzt gute Gelegenheit hätte, wenn er sich mit uns wieder in sein Vaterland machen wollte; da antwortete er: „Mein Gott! was wollt Ihr mich denn zeihen? Hier ist Friede, dort ist Krieg! Hier weiß ich nichts von Hoffart, von Geiz, von Zorn, von Neid, von Eifer, von Falschheit, von Betrug, von allerhand Sorgen, beides, um Nahrung und Kleidung, noch um Ehre und Achtung! Hier ist eine stille Einsamkeit ohne Zorn, Hader und Zank; eine Sicherheit vor eitelen Begierden, eine Festung wider alles unordentliche Verlangen; ein Schutz wider die vielfältigen Stricke der Welt, und eine stille Ruhe, in welcher man dem Allerhöchsten allein dienen, seine Wunder betrachten und ihn loben und preisen kann! Als ich noch in Europa lebte, da war Alles — ach, Jammer! daß ich solches von Christen zeugen soll! — mit Krieg, Mord, Brand, Raub, Plünderung, Frauen und Jungfern schänden und dergleichen Lastern erfüllt! Als aber die Güte Gottes solche Plagen, sammt der schrecklichen Pestilenz und dem grausamen Hunger, hinwegnahm und dem armen bedrängten Volke zum Besten den edlen Frieden wieder sendete, da kamen allerhand Laster der Wollust angezogen, als: Fressen, Saufen und Spielen, Huren und Buben und Ehebrechen, welche den ganzen Schwarm der anderen Laster alle nach sich ziehen, bis es endlich so weit gekommen ist, daß je Einer die Kunst durch die Unterdrückung des Andern sich groß zu machen öffentlich ausübt, wobei dann keine List, kein Betrug und keine politische Spitzfindigkeit gespart wird. Und

was das Allerärgste ist, das ist dieses, daß man keine Besserung hoffen darf, indem ein Jeder vermeint, wofern er nur, wenn es wohl geräth, von acht zu acht Tagen dem Gottesdienste beizuhöhen und sich etwa das Jahr hindurch einmal vermeintlich mit Gott versöhne, so habe er, als ein frommer Christ, nicht allein Alles wohl ausgerichtet, sondern Gott sei ihm noch dazu für solche laue Andacht gar viel schuldig. Sollte ich nun wieder nach solch einem Volk verlangen? Müßte ich nicht besorgen, wenn ich diese Insel, auf welche mich der liebe Gott ganz wunderbarlicher Weise versetzt hat, wiederum verliesse, es würde mir auf dem Meere ergehen, wie dem Propheten Jonas? Nein!" sagte er, „vor einem solchen Beginnen wolle mich Gott behüten!"

Wie ich nun sah, daß er so gar keine Lust hatte, mit uns abzufahren, fing ich ein anderes Gespräch an und fragte ihn, wie er sich denn so einzig und allein ernähren und behelfen könnte? Desgleichen, ob er sich, indem er so viele hundert und tausend Meilen von anderen lieben Christenmenschen abgesondert lebe, nicht fürchte? sonderlich, ob er nicht bedenke, wenn sein Sterbefündlein herbeikomme, wer ihm alsdann mit Trost, mit Gebet, geschweige mit der Handreichung, die ihm in seiner Krankheit vonnöthen sein würde, zu Hülfe und zu Statten kommen werde? ob er alsdann nicht von aller Welt verlassen sein — und wie ein Vieh oder wildes Thier dahin sterben — müßte? Darauf antwortete er mir: was seine Nahrung anbelangte, so versorge ihn die Güte Gottes mit Mehrerem, als tausend seines Gleichen genießen könnten. Er hätte gleichsam alle Monate durch das Jahr hin eine besondere Art Fische zu genießen, die in und vor dem süßen Wasser der Insel zu

laichen ankämen. Eben solche Wohlthaten Gottes genieße er auch von dem Geflügel, welches von einer Zeit zu der anderen sich bei ihm niederließe, um entweder zu ruhen und sich zu speisen, oder Eier zu legen und Junge zu hecken. Von der Fruchtbarkeit der Insel, als die ich selbst vor Augen sähe, wollte er jetzt gar nichts melden. Was die Hülfe der Menschen beträfe, deren er nach meinem Abschiede beraubt sein müßte, so bekümmere ihn solches im Geringsten nicht, wenn er nur Gott zum Freunde habe. So lange er bei den Menschen in der Welt gewesen wäre, hätte er je zuweilen mehr Verdruß von Feinden als Vergnügen von Freunden empfangen und es machten Einem, sagte er, die Freunde selbst oft mehr Ungelegenheit, als man Freundschaft von ihnen hoffen dürfte. Hätte er hier keine Freunde, die ihn liebten und bedienten, so hätte er doch auch keine Feinde, die ihn haßten. Diese beiden Arten der Menschen könnten einen Jeden gar leicht zum Sündigen bringen, er aber sei deren beiden überhoben und könnte also Gott desto geruhiger dienen. Zwar hätte er anfänglich viele Versuchungen sowohl von sich selbst als von dem Erbfeinde aller Menschen erdulden und überstehen müssen; er hätte aber allwege durch die göttliche Gnade in den Wunden seines Erlösers — wohin noch seine einzige Zuflucht gestellt sei — Hülfe, Trost und Errettung gefunden und empfangen.

Mit solchen und anderen gleichmäßigen Gesprächen mehr brachte ich meine Zeit mit dem Deutschen zu. Unterdessen wurde es mit unseren Kranken von Stunde zu Stunde besser, so daß wir den vierten Tag auch keinen einzigen mehr hatten, der sich klagte. Wir besserten im Schiffe, was zu bessern war, nahmen frisches Wasser und andere Sachen

von der Insel ein und fuhren, nachdem wir uns sechs Tage lang auf der Insel genugsam ergötzt und erfrischt hatten, den siebenten Tag gegen die Insel Sankt Helena zu, alho wir einen Theil der Schiffe von unserer Flotte fanden, die ebenfalls ihrer Kranken pflegten, und der übrigen Schiffe warteten, und von dannen kamen wir nachgehends glücklich allhier in Holland an.

Hierbei hat der Herr auch ein paar von jenen leuchtenden Käfern zu empfangen, mittelst deren ich mit dem ostgemeldeten Deutschen aus der oben besagten Höhle gekommen bin, welches wohl eine grausame Wunderspelunke ist. Sie war ziemlich gut mit Eiern verproviantirt, welche sich, wie mir der Deutsche sagte, in derselben bis über das Jahr halten, weil der Ort mehr kühl als kalt ist. In dem hintersten Winkel der Höhle hatte er viele Hunderte dieser Käfer, wovon es so hell war, wie in einem Zimmer, in welchem überflüssige Lichter brennen. Er berichtete mir, daß sie zu einer gewissen Zeit des Jahres auf der Insel von einer besonderen Art Holz wüchsen; sie würden aber innerhalb vier Wochen von einer Gattung fremder Vögel, die zu derselben Zeit ankämen und Junge hekten, alle mit einander aufgefressen; alsdann müßte er die Nothdurft senden, um sich deren das Jahr hindurch anstatt der Lichter, sonderlich in der besagten Höhle, zu bedienen. In der Höhle, sagte er, behielten sie ihre Kraft bis über's Jahr, in der Luft aber trocknete die leuchtende Feuchtigkeit aus, also daß sie nicht mehr den geringsten Schein von sich gäben, wenn sie nur acht Tage todt gewesen wären. Und gleichwie allein durch diese geringen Käfer der Deutsche sich der Höhle erkundigt und sich dieselbe zu seinem sicherem Aufenthalte zu Nutzen

gemacht hatte, also hätten wir ihn auch mit einer menschlichen Gewalt, wenn gleich wir hunderttausend Mann stark gewesen wären, ohne seinen Willen nicht heraus bringen können. Wir schenkten ihm bei unserer Abreise eine englische Brille, damit er Feuer von der Sonne anzünden könnte; und dies war auch das Einzige, was er von uns bittlich begehrte. Und obzwar er sonst nichts von uns annehmen wollte, so hinterließen wir ihm doch eine Art, eine Schaufel, eine Haue, zwei Stücke baumvollener Zeuge von Bengala, ein halbes Duzend Messer, eine Scheere, zwei kupferne Häfen und ein paar Kaninchen, um zu versuchen, ob sie sich auf der Insel vermehren wollten. Damit haben wir dann einen sehr freundlichen Abschied von einander genommen, und ich halte diese Insel für den allergesündesten Ort in der Welt, weil unsere Kranken innerhalb fünf Tagen alle mit einander wiederum zu Kräften gekommen und der Deutsche selbst die ganze Zeit, welche er daselbst gewesen, von Krankheit nichts gewahr geworden ist.

### B e s c h l u ß.

Hochgeehrter, großgünstiger, Lieber Leser! Dieser *Simplicissimus* ist ein Werk von Samuel Greifenson von Hirschfeld, maßen ich nicht allein dieses nach seinem Absterben unter seinen hinterlassenen Schriften gefunden habe, sondern er bezieht sich auch selbst in diesem Buche auf den kauschen Joseph, und in seinem satirischen Bilger auf diesen